

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 11. — Sonntag, den 15. März 1931.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i.Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Des Obererzgebirges Liedermeister

40

Jahre

Männerchor-Führer



25

Jahre

Bundesliedermeister



Kirchenmusikdirektor Richard Wagner, Buchholz.

Nun laßt die Sängerehren wehen,
„Die alte Treu, gebirg'sche Art“
Es soll dem Einen heut' ertönen,
Der vier Jahrzehnt Euch Treu gewahrt.

Nehmt aus dem deutschen Niederwalde
Die schönsten her und stimmt sie an,
Daß sie in großem Volkeshöre
Zum Dankgesange schwellen an,
Ihn grüßend, der nun 40 Jahr
Ein Meister des Liedes uns allen war.

Bohin Dein Weg Dich immer führte,
Du hobst vom Alltag sternwärts
Mit Deinem Stabe unsere Seelen!
Dum schlägt Dir unser ganzes Herz.

Wie eine Feiertagsglocke tönte
Dein Wirken über Land und Stadt,
Das Tausenden oft Trost und Freuden
Im Daseinskampf gegeben hat.

Ob Du auf hoher Kirchempore
Am Orgelwerk uns Bach entsandt,
Ob Du im Katharinenchore
Uns banntest, himmelwärts gewandt,
Ob Du die Pracht der Männerchöre
Gleich Königsmänteln uns entrollt — —,
Du schufst uns so viel Feierstunden,
Und überall wie Sonnengold
Umstrahlten uns Dein Schaffensklang,
Der Deinen machtvoll deutscher Sang.

Ein Meer von Klängen schallt Dir heute
Zurück an Jubeltages Raft,
Als grüßten Dich der Töne Meister,
Die Du uns je entboten hast;
Sie schau'n aus ew'gen Fernen nieder
Zu Dir, der Du sie treu gehegt;
An ihre Seite laß uns treten,
Von tiefem Herzensdank bewegt.

O frage noch lange den Stab uns voran,
Du lieber gebirgischer Liedermann.

Waldemar Berger.

Eine Kurfürstenreise ins Erzgebirge vor 400 Jahren.

Einem gütigen Geschick danken wir, daß uns eine stattliche Reihe von Reisebüchern fürstlicher Personen aus verfloßenen Jahrhunderten erhalten sind. Es handelt sich dabei nicht so sehr um literarische Ergüsse, in denen die empfangenen Eindrücke niedergelegt sind, sondern um recht nüchterne Rechnungsbücher, in denen für alle Tage und Orte der Reise jede Ausgabe gewissenhaft verzeichnet steht. In ihnen spiegelt sich nicht nur der Verlauf der Reise deutlich wieder, sondern die trockenen Angaben lassen vor unseren Augen so manches kulturgeschichtlich recht interessantes Bild entstehen.

Im Sommer 1541 unternahm Kurfürst Johann Friedrich eine mehrwöchige Reise durch das Erzgebirge, und zwar der Sitte der Zeit gemäß mit zahlreichem Gefolge, in dem sich nicht nur der Kammerer Hans von Bonickau und der kursächsischer Kanzler Dr. Christian Brück, sondern auch die beiden Hofnarren des hohen Herrn, namens Michael Hering und Albrecht Eckstein befanden. Am 1. Mai des genannten Jahres, einem Sonntag, brach der Kurfürst von Eilenburg auf und machte den Kindern dieser Stadt noch eine besondere Freude, indem er ihnen „Brote zum Fenster hinausgeworfen und Pfennige darein gesteckt.“ Ueber Chemnitz erreichte der Reisezug am 4. Mai Marienberg, wo der Kurfürst in „Erkels Hause“ abstieg. Der Rat ehrte seinen Gast in der üblichen Weise. Er spendete einige Eimer Wein, sowie je ein Faß Freiburger und Marienberger Bier. Die „Bergknaben“ brachten dem Landesherrn ein Ständchen, und Berghäuer trugen Erz vor. Der Fürst verband das Angenehme mit dem Nützlichen und besichtigte „das Bergwerk in den Schmelzhütten und sunsten“, statete aber auch der Trinkstube einen Besuch ab. Am 5. Mai erreichte die Reisegesellschaft Buchholz. Schichtmeister vom „Himmelschen Heer“, sowie Buchholzer und Annaberger Steiger, trugen auch hier Erz vor, und des Bergvogts Tochterlein schenkte dem Kurfürsten ein Kränzlein, wofür sie von dem hohen Gast mit drei Guldengroschen „Trankgeld“ verehrt wurde. Zwei Tage blieb der Landesherr mit seinem Gefolge hier liegen, bis am 7. Mai die Weiterreise nach Schwarzenberg, wo die Mühle besichtigt wurde, und Schneeberg angetreten ward. In dieser Bergstadt hielt sich der Kurfürst bis zum 16. Mai auf und besuchte während dieser Zeit vor allem die Münze und die Hütte des damaligen Bergamtsverwesers Paul Schmidt. Auf Veranlassung Johann Friedrichs kam in diesen Tagen Spalatin auf kurze Zeit von Altenburg nach Schneeberg. Von hier aus reiste man weiter nach Platten, das damals noch zu Sachsen gehörte, und wo wiederum die Schmelzhütte besichtigt wurde. Ein unternehmungslustiges „Weidlein von der Platten“ machte sich die Durchfahrt des Landesherrn in heute noch beliebter und bewährter Weise zu Nutze. Sie erhielt einen Ortsgulden dafür, daß sie dem Kurfürsten „eine Schnur vorgezogen“ und so den Weg gesperrt hatte. Vom 19. bis 21. Mai weilte der Fürst in Eibenstock, wo ihm die Häuser „Zwitter und Bismuth fürgetragen“. Nach einem zweiten mehrtägigen Aufenthalt in Schneeberg (21. bis 24. Mai) begab sich der hohe Herr für eine Woche nach Zwickau (24. bis 30. Mai), wo ihm zu Ehren allerlei Festlichkeiten veranstaltet wurden. Die Fleischnäher „haben mit der Hauth Kurzweil getrieben“, d. h. sie hielten das damals sehr beliebte, ziemlich rohe Spiel des Fuchsprellens oder Kuhhautschuppens ab. Ein „Fechtmeister“ „hat Schulen im Schloß gehalten und gefochten“, und der Schneeberger Büchsenmeister hat „ein Feuerwerk in einem Fasse mit ehlichen Schossen im Schlosse zugerichtet und abgehen lassen“. Der Zwickauer Stadtphysikus Stephan Wild, dessen Tochter sich in jenen Tagen mit einem Sohn des damals bereits verstorbenen, als Vorleser der Konfession am 25. Juni 1530 zu Augsburg bekannten Kanzlers Christian Beyer verheiratete, erhielt vom Kurfürsten „auf seiner Tochter Wirtschaft“ einen Hirsch als Geschenk.

Neben dem Vergnügen gingen die Geschäfte her, überall gab es zu richten und zu schlichten. Bittsteller kamen von allen

Seiten herbei, trugen dem Landesherrn bei solcher Gelegenheit ihre Anliegen vor und mußten befriedigt werden. Es waren also keineswegs nur Vergnügungsreisen, sondern ebenso sehr Besichtigungsfahrten, die die Fürsten von Zeit zu Zeit unternahmen.

W. L.

Nooch'n Feierabend



A närrsche Sach.

Nach einer wahren Begebenheit von Dtschi-Bi.

„Lob,“ saht de Frieda ze ihrn Mah, „willste dü nu net ändlich ämol de neie Zieg huln? De wäht doch, dr Emil hot schu zwämol sogn lassn, de selst kumme, un wenn de dich ewig net ausmärscht, do verkaast 'r sche wumöglich noch an en annern. Un 's soll doch su a schüne Zieg sei, hot 'r gemaant, se tät a Millich gahm wie dr reene Rahm. Nu mach dich odr ändlich mol auf de Soän!“

„Gieh wag mit deiner Zieg! Ich bie fruh, doß de olle naus is zenn Loch, die hot bluß egal gemeckert, dos Bieft, ka Millich hot se odr net gahm. Ich wäht garnet, wos de ieverhaupt willst? De hast's doch esu viel komodr, gist frieh nimm zenn Karl seiner Hulda, zohlst deine paar Pfennig un kriegst dei Millich wie's de se hom willst. Komm, laß de Ziegneschicht giehe! 's kimmt net viel Guts dodrbei raus.“

„Ich will odr äh Zieg wiedr hom!“ maanet de Frieda. „Ich ho esu de ganze Zeit nisch, Kinner hom mr net, un do will mr doch zumindest äh Viehzeig hom, wos mr a wing abbutteln ka. Lob, de gist, un wenn de net gist, warschte sahe, wos passiert. Ich mach dr ka Rauchemad net, bis de Zieg do is, doß des wäht.“

Dos war nu äh schlimme Sach firn Lob. Hot'r schu net gern, wenn sei Fraa esu brummelte, wenn's odr läh Rauchemad net mehr gahm sollt, do war gelei dr Baraus. Die äh 'r doch fir sei Rahm gern, un ka annere Fraa konnt se esu schü braageln wie geroß sei Fraa.

Also, wos wollter machn! Schließlich war de Zieg seiner Fraa, ar brauchet sich net mit ihr rimmzeargern. Su hulet'r ahm sei bissel Abgezieh runner von dr Kammer un schlufet lus. De Frieda tat'n noch 's Gald gahm un äh a paar gute Rot-schleg mit uffn Wag, esu e Schtick Mannsen macht doch finst alles verdreht.

's war äh wunner schöner Tog, de Sonn' scheint su warm, de Maheln tatn esu racht aus voller Brust singe un iewerol war Lust un Fräd. Ne Lob wur de Zeit net lang, 's tat sich esu schü lächt laafen, un mir nisch, dir nisch, warn de zwä Stundn Wag nieber uff A. wag. Mit änn fröhlichn „No, grief dich Gott mitenanner!“ trat 'r bänn Emil nei in dr Rich, wu se geroß alle zammhuckeln un ze Mittig oh'n. 's gab eigemachte Ardpappeln un gebraagelten Harich, un mei Lob mußet gelei miet rah an Tisch un äh a Portiu miet verdriekn.

Nooch'n Affen wur de Ziegneschicht durchgehannelt, de Zieg war noch do, un se kame äh geschwind iberahns. Dr Emil tat männ Lob noch ämol all de gutn Eignschafft von dare Haab' an de Finger ahlasimfern, mei Lob mußet noch ä Schaaln Häßn un änn Kimmel genahmign — ne Emil sei Berta tat's net anners — un nocher machet sich 's Mannsen mit seiner Zieg uff de Kä' noch ähamm.

'r döset nu sei Schtroß lang un tramet von dare gutn Ziegnmillich, die se morgn frieh gahm sollt, un von dar Rauchemad, die ar schu heit ohmds verknuseln wollt. 's is alles racht

gut gange," dacht'r, „de Frieda ward sich fräe, wenn ich schu imme viere wiedr drhämme bie. Un de Zieg! 's is wästrhohle äh ganz schü Schtück Viech!"

„Hallo, Lob, wu willstest du hie mit dare Zieg?" —

Se hatt' ne schu lang komme sahe, de drei Mannsbilder in dare Kneip do, an dr Schtroph rieber von A. noch'n Lob fänn Nafst, un mit'n Wirt zamm hatt'n se ah schu ä Ding ausgeheckt, mos se ne Lob drehe wolltn. Sette Mannsen, die egal nisch annersch ze tue hom un in de Wirtsheiser rimmungen, die sei a hutuig Volk un hom ihre Färd dra, annern Leitn änn Schabernack ze schpieln. —

Nu guckest se alle dreie zamm zänn Fenster von dann Wirtshaus raus un lachetn männ Lob a. Dar guckst se ah un lachet ah. „Komm när ewing rei, Lob, du versäumst doch nisch. Mr hom gerod frisch abgeschickt, mr zohln dr ah ä paar Rum, un änn vierten Mah zenn Doppelfopp fänne mr ah gebrauchn!" Un mei Lob? Nu, de Sonn hot ne warm gemacht, verseime tat'r wästrhohle nisch, uff änn Stündl tat's gewiß net akomme. Doppelfopp tat'r ah gern flitschen, un ju tat'r halt sei Zieg haupn an änn Pfock drah abbindn un machet nei zu die drei Brieder. Die hom dos Ding nu ah gelei richtig aufgezugn un eh's mei Lob sich versah, war'sch ohmdst imme halber zahne „I du meine Biete!" brummelt'r odr nu, „wu is när die Zeit hie? Ihe odr ehämm! Mei Frieda ward äh schüne Fräff ei-hänge!" De drei Mannsen lachetn un ließ ne ziehe.

In dr Finster tappelt mei Lob nu ehämm, de Zieg hinner sich har, die sich ewing wunnern tat, warim ihr Betreier gar esu oft sich an dann un genn Baam ahalt'n tat un bänn Laasn mit fänne Fiß esu ägnartige Bugn machet. 's ging schu scharf uff zwölfe wie ar drhämme ändlich eitrieb. Sei Frieda war natierlich schu schlofn gange, de Rauchemahd schtand zwar in dr Köhr, odr mei Lob hat fänn Appetit gehatt, hot när de Zieg nei in dann Schtall geschperrt un sich nauf in de Kammer geschlichn. Wos sich dort uhm noch zugetrogn hot, wäht ich net un fa's net sogn, mr könne 's när ahne. 's muß odr noch gut gange sei, weil 'r när de Zieg häl miet ehämm gebracht hatt.

Ne annern Tog frieh tat's schü beizeitn aus'n Schtall mettern, de Frieda wur munner un fauset gelei in Unnerroch nunner nei in dr Kich, hulet änn Lächter — 's war noch ewing arg duster — un ne Kell. „Mäh, mähmäh, mäh —", tat's drieb'n rieber beekn. „Nu ja," saht de Frieda, „wart när, ich komm gelei, mei guts Habel, ich bie ja schu do." Voller Färd, doß se wiedr äh Zieg hat, machet se nu nieber, tat de Zieg begrießn un gob'r ze frasn. Nocherst tat se ne Schamel aus dr Eck ra- ziehe, seket sich drauf, tat de Kell zwischn de Baa zwänge un langet nu nunner ans Flackel, wu de Ziegn ihre Millich hom. Se fischperiert mit de Finger an dann Gebammel rimm, un fischperiert rauf un runner, rieber un nieber. Ja, zenn Kuckuck, wos is dä do lus? Do konnt doch ewos net schimme! Mit dare Zieg! Die hot ah schü ä paarmol esu ägnartig rimm- geguckt, gerod als wollt se frogn, wos dos Weibsen do när vir hot. Mei Frieda fischperieret noch ämol, 's ward odr net an- nersch, un nu langet se noch'n Lächter un lächt nunner. Größer Gott, doß mich net dr Schlog riehr! Dos war doch gar kä Zieg net, dos war doch ä Boß! Ä Ziegnboß! —

De Frieda wur krabsrut in Gesicht, ne Schamel fadet se nei in de Eck, mit dr Kell in dr Hand fauset se zenn Schtalle naus un nauf zenn Lob. Dar tramet gerod sieß, 'r hat ä Solo wie ar'sch noch nie net gehatt hot, un gerod wie 'r ausschpieln will, frachtet ne de Frieda de Kell ins Kreiz un wie 'r vir Schrad huchfährt un de Mägn aufknepelt, härt'r ah schü ihre sieße Schtimm wie'sn 'n ahbrillt: „I du tottnes Mannsen, du! Dr Arzhammel! Du Rindsvieh, tottnes! Drpochen sollt ich dich Heihammel!" — „Ja, du grußmachtigs Ugelid! Wos is när lus? Du bist wuhl olbern worn?" beeket dr Lob. „Jech, olbern!! Bei dir is nimmer richtig, du Rindskopp! Gieh när nunner in Schtall un sah dirsch ah, wos de gebracht hast, du Lulatsch, du grüßer!" Un dodrmiet fuhr se zenn Loch wiedr naus.

Ne Schtund speter konnt mr änn Mah off dr Schtroph noch A. zengstlang trachn sahe, dar änn Ziegnboß hinner sich har-

zarret un egal mit'n Kopp schitteln tat. Na, dos hätt'r von Emil net gedacht, doß dar ne esu verhuhebiebeln tät un ne änn Ziegnboß adrehe wollt, wu 'r doch äh Zieg kaast hot. Emmende hot'r sich ah bluß geärrt, dacht mei Lob odr nocherst. Dr Emil is doch äh freizbraver Mah, dann 'r von dare Seit noch net kenne tat. Nu, 's ward sich ja zeign, wenn 'r driebn is.

Mr war noch ewing schwibbelich in Kopp un änn Brand hot'r, dann konnt kä Feierwähr löschn. Schu von weilt'n tat's ne nei ins Wirtshaus ziehe, wu 'r gestern esu schüne Schtund'n vrlabt hat, un wie 'r nu gar noch ne Wirt in dr Tir stiehe sah, do liefn is Wästr drwahng ewing in dr Gusch zamm. Dr Wirt tat männ Lob a gelei aschprachn, freget ne, wos mit dare Zieg lus sei, doß'r sche schu wiedr fortgeschafft tät, un ob 'r ebber net mol reikomme wollt, de Mannsen von gestern ohmds hätt ne ah noch ä Glos Aefachs fir ne bezohlt, dos kenne'r gelei trinkn. Nu, dos war net schlacht, dr Wirt war ah esu racht freindlich, bluß ewing lachn tat'r egal, odr dos machet männ Lob net viel aus. Wenn's Bier nisch kostn tat, do wur'sch ah getrunkn, un ju tat'r halt sei Zieg wiedr haupn abbindn un machet nei in dr Schtub. Dr Wirt seht'n sei Aefach hie un tai mit'n lieber dies un genns discheriern, von dare Zieg soget'r odr nisch meh.

Mei Lob tat noch äh Glos aus seiner ägne Tasch genahmign un noch änn Schtündel machet 'r sich wiedr uff de Sochn mit seiner Haab.

In A. machetn se käne schlacht'n Mägn, wie se dann Lob mit seiner Zieg wiedr dohartomme sog'n. „Ja, Lob," mahnet dr Emil, „griß Gott, odr sog mr när ämol, warim kimmst de dä mit dare Zieg schu wiedr? 's is wuhl ebber net in Ord- ning?" Mei Lob freget ne ganz ruhig, ob ar in fänn Schtall änn Boß, änn richtign Ziegnboß hobn tät. „Na," saht dr Emil, „ich ho noch nie net änn Boß gehat. Warim willstest du dos wissen?" Ne Lob wur'sch ewing kribblich auf'n Riekn un 'r tat 's Maul aufschperrn wie äh Karpn, dar geschlacht war'n soll. „Su, nur sog mr odr ämal, warim de mir nocherst gestern gerod änn Boß aufgehängt hast, du alter Gauner, du!" beffert mei Lob nu lus. „Wos sogstest du mir? Jech, ä Gauner?" Mei Emil wur noch ä Schtück größer — ar war esu schu änn Kopp größer wie dr Lob — un suchet männ Lob mit seine Fäust vir dr Ros' rimm. „Nu, do guck dr'sche doch ah, de Zieg!" brillet mei Lob. „Is dos dei Zieg oder net, hä?" — Dr Emil, de ganzn Weibseit un de Kinner machetn nu naus virsch Haus un hie zu dare Haab. „Ja," saht dr Emil, „dos is mei Zieg. Un äh Zieg is es ah un nisch annersch, guck när har, du Dami- kopp, du grüßer! Wie kaste när sogn, dos wär ä Boß? Du wäht wuhl gar nimmer, wos äh Zieg is un äh Boß, hä?"

Männ Lob wur'sch ganz zittig in de Knie. Dos war wirk- lich ä Zieg, ä richtige Zieg! 'r wischet mit dr Hand lieber sei Stirn, wu ne de Schwästräppeln rotollern tatn un guckst ne Emil ganz verdattert a, nocherst de Zieg un nocherst wiedr ne Emil. 's wur odr net annersch, de Zieg blieb ä Zieg. „Ja, zenn Donnerwatter noch ämol! Bie iech dä schtöckbesoffn oder fängt de Ardkugel a ärschlich ze laasn? Dos Viech war doch heit frieh ä Boß, ihr kennt mirsch gelabn oder net, un wenn ihr'sch net gelabt, su freget de Frieda." Ihe finge se odr alle a richtig ze lachn un dr Emil floppet männ Lob auf de Schulter un saht: „Komm rei, Lob, war wäht, wos ihr mitenanner heit frieh gesahe hat. Laß gut sei: 's is ä Zieg, wie de sist, un 's ward ah nisch annersch warn. Mr wolln uns net wetter schtrein, ich frog dr ah dann „Gauner" net noch. Gieh, trink ä Schälchen un nocherst machstest dich mit deiner Zieg wiedr ehämm!"

Dr Lob is wie in Traam wiedr ze seiner Frieda komme un mitenanner hobn se wochlang finiert, wos dos mit dare Zieg gehatt hot. Hätt mei Lob odr sahe könne, wie ne de drei Doppel- koppbrieder un dr Wirt nachgelacht hobn, wie ar mit seiner Haab wiedr an dann Wirtshaus vorbeimachet un wie dar Mägn zenn Wirt mahnet: „Dos Viech sieht wästrhohle akerat wie dei Boß", do wär 'ne emmende ä Licht aufgange, wie dos Ding vir sich gange war un wos fir'n grußn Schabernack ne de Mannsen ge- schpielt hattn.

Bilder aus der Heimat

Ein Crottendorfer Jubelpaar

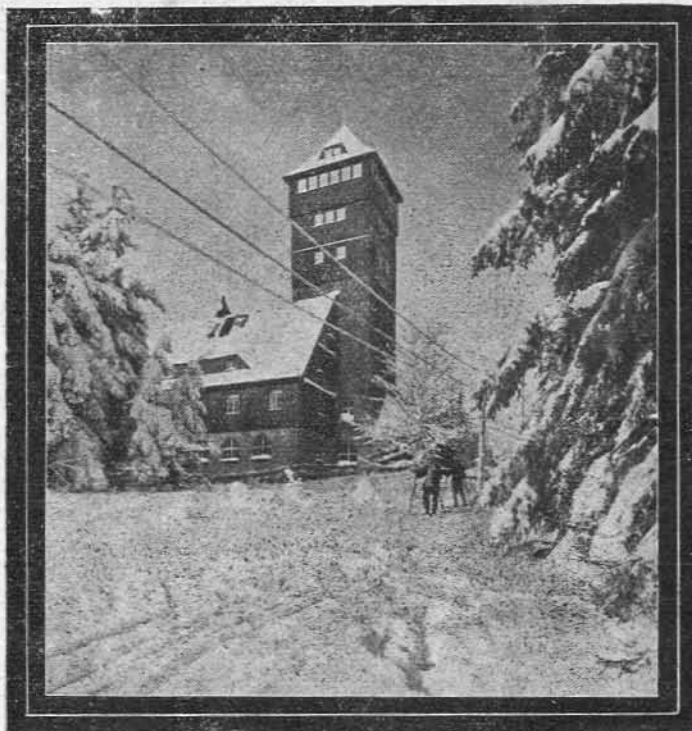
Der Crottendorfer Gutsbesitzer Albin Hunger mit seiner Gattin Auguste geb. Gräbner konnte in diesen Tagen das seltene Fest des goldenen Ehejubiläums begehen. Daß der liebe Herrgott das Paar auch in künftigen Tagen gnädiglich in seinen Schutz nehmen möge, ist der Wunsch der zahlreichen Gratulanten, dem auch wir uns heute von Herzen anschließen möchten.



Der Bärenstein in winterlicher Pracht

Wer hätte das gedacht, daß nach eingetretener Schneeschmelze und nachdem schon verstohlen auf den Feldern die ersten Gräser wieder hervorlugten, noch einmal der Winter mit solch gewaltigen Schneemassen ins Land ziehen würde. Nun haben wir über Nacht wieder die märchenschönen Winterbilder bekommen, wie wir sie heute in unseren „Erzgebirgischen Heimatblättern“ zu sehen bekommen. Auch der Bärenstein ist ganz im weißen Hermelinmantel König Winters eingehüllt. Wie Märchengestalten stehen um das Berghaus herum die eingeschneiten hohen Fichten. Alles ist nun wieder in Eis und Schnee erstarrt. Das Frühlingsahnen, das jetzt schon durch das Land gegangen, das uns frohgemut anschauen ließ nach warmer Sonne, nach den ersten Boten des Frühlings, ist erstickt im Raureif. Eine weiße Decke breitet sich über Wald und Feld, Ski und Rodel sind wieder ganz in ihr Recht getreten. Dieser Nacht des Winters müssen wir uns fügen. Gern wird die Jugend der Einladung folgen, gern wird sie noch einmal die Bretter anschnallen, und vor allem auch den Bergen der Heimat zueilen. In den Berghäusern herrscht dann wieder frohes Leben von Sportlern und Sportlerinnen. Draußen an den Hängen aber gleiten die Menschen, kleinen schwarzen Punkten gleich, zu Tal. In rechter Winterfreude tummelt sich die Jugend und genießt noch einmal mit vollen Zügen die ganze Pracht des Winters. Die Sonne steht freilich schon bedenklich hoch am Himmel. Wer weiß, wie lange sich der Winter noch halten wird. Gewiß, die gewaltigen Schneemassen, die in den letzten Tagen der vergangenen Woche niedergegangen sind, werden so schnell nicht zu Wasser werden. Wenn sie es aber werden, dann möchten wir mit Sorgen an die Gefahren des Hochwassers denken. Schon jetzt kommen ja vereinzelt Meldungen über das Anschwellen der Flüsse und Bäche. Märzschnee in solchen Mengen, wie wir ihn jetzt erlebt haben, birgt immer seine besonderen Gefahren. Wenn wir auch daran denken, ist es also nur er-

wünscht, daß die Winterspracht nicht allzusehr zu Wasser wird. Wollen wir uns der neuen winterlichen Pracht von Herzen erfreuen und den Nachwinter in all seinen Freuden auskosten. Wie süßer Trost klingt ja doch über den neuen Winter Anton Günthers Lied: „Dr Wald is schlofn gange, 's is draußn heiliche Ruh, de Winterszeit is komme, dr Schnee deckt de Ästle zu. Kaa Böchele härt mr meh finge, die sei geflochn su weit, 's tut nimmer summe un klinge dorchn Wald wie zur Sommerszeit. Nār hie un do zieht āh Rauschn dorch die altn, verschneitn Baam; wenn's su knact un knickt in de Ästle, liecht dr Wald in schännstn Traum. Ar traamt ou schüne Zeitn, wu alles singt un blüht, wenn de Bache wieder fließn, de Sonn früh bezeitn aufgieht. O laßt ne Wald sei schlofn in seiner Winterspracht! 's Frühgahr ward wieder komme, wu 'r frisch un su duftich aufwacht.“





Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 11. — Sonntag, den 15. März 1931.

Bilder aus aller Welt.

Die letzte Fahrt des großen Humoristen.

In Gardelegen, der Geburtsstadt Otto Reutters, fand die Beisetzung des Verstorbenen im Beisein seiner zahlreichen prominenten Freunde aus der Künstlerwelt statt. Unser Bild: Otto Reutter wird zu Grabe getragen.

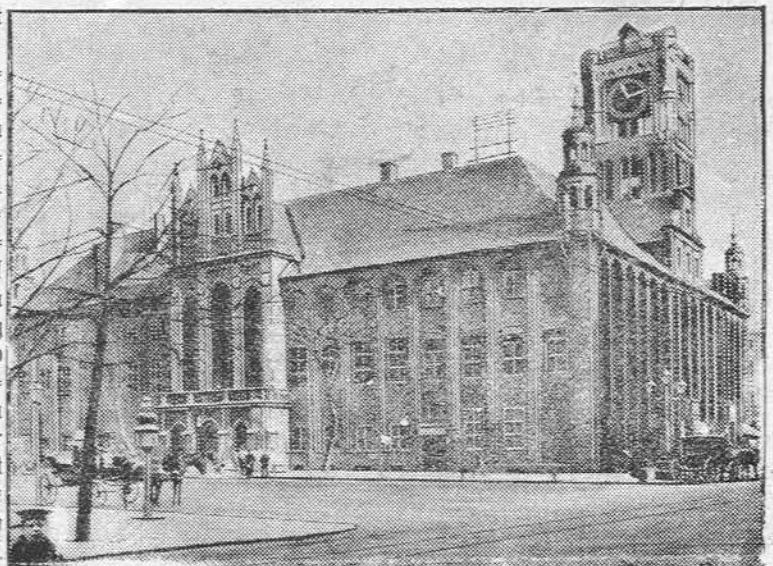


Thorn feiert sein 700jähriges Bestehen.

Die alte Weichselstadt Thorn, heute die Hauptstadt der polnischen Woiwodschaft Pomorze (Pomerellen) feiert am 15. März ihr 700jähriges Bestehen. 1231 wurde Thorn vom Deutschen Ritterorden gegründet, das Schicksal hat die Stadt seit den Jahren ihrer Erbauung zwischen Polen und Preußen hin- und hergeworfen, bis Thorn seit 1919 wiederum unter polnische Oberhoheit kam. Unser Bild rechts zeigt das Rathaus von Thorn a. d. 13. Jahrh.



Thorns großer Sohn,
Nikolaus Kopernikus, * 1473, † 1543.



Wintersport-Bilder aus dem schönen Harz.

Die Sonne steht jetzt im März allerdings schon ziemlich hoch und der Städter wird kaum verstehen, was diese prächtigen Winterbilder jetzt noch in unseren „Erzgebirgischen Heimatblät-

ter Harz“, wer von uns einmal Sehnsucht hat, den Winter in einem anderen Lande zu erleben, der mache sich auf den Weg. Heute im Zeichen des Automobiles gibt es ja keine Entfernun-



Der winterliche Harzwald, ein vorzüglicher Heilfaktor.

tern“ sollen, jetzt, wo man am liebsten schon von Krokus und Schneeglöckchen träumt und sich dem Frühling entgegensehnt. Und doch gerade jetzt, gerade dann, wenn die wärmende Sonne unsere Berggipfel und des Winters letzte Schneefelder überstrahlt, sodaß sie wie tausend Diamanten aufblitzen; gerade jetzt ist der Wintersport am allergesündesten. Eine Fülle von Licht ist um uns, wenn wir auf Skiern über die Bergkämme gleiten, eitel Sonnenschein ringsum, Sonnenschein auch im Herzen, wenn wir andächtig vor dem noch verzauberten Winterwald stehen, während tief unten im Tal schon des Frühlings Glöcklein klingen. Wer die Heilwirkung des Winters auf Körper und Geist kennt, der kann diese letzte Aufforderung zum Wintersport, die wir hier mit diesen Winterbildern bringen, wohl verstehen und der wird sich auch an der Schönheit winterlicher



Bob in voller Fahrt.

gen mehr, in verhältnismäßig kurzer Zeit ist man dort in dem sagenumwobenen Harz, im Gebiet des Brockens, das andere, neue Reize bietet.



„Das lebende Gitter“.

Auf den vom Harzer Skiverband und den Kurverwaltungen nebelreicher markierten Skiwegen können zahllose Fahrten durch die verzauberte Harzlandschaft ausgeführt werden. In allen Teilen dieses bekannten Mittelgebirges liegen Orte und Siedlungen, die für das Skiwandern ausgezeichnete Stützpunkte bieten. Der Harz besitzt ideales Skigelände. Hier werden in Skifursen, von bekannten Lehrern geleitet, Anfänger und Fortgeschrittene ausgebildet. Gut ausgebaut

Sprungschancen bieten ausgezeichnete Trainingsgelegenheiten für diesen reizvollen Sportzweig. Die häufig ausgeschriebenen Sprungkonkurrenzen locken ständig zahlreiche Zuschauer



Auf sonniger Höhe.

Pracht erfreuen, die uns hier einmal aus einem anderen Erdenzippelchen geboten wird. „Winter im Harz“, für viele, die nicht in so geeignetem Wintersportland wohnen wie wir im Erzgebirge, bedeutet dieses Wort ein Leben voll Seligkeit. „Winter



Schlittenfahrt.

an. Mehrere Bobbahnen, von denen eine 2800 Meter lang ist, gestatten im Harz die Ausübung dieses interessanten Sportes. Hier wurden mehrmals die deutschen Meisterschaften im 2er- und 5er-Bob ausgetragen. Beim Training und bei den

Kennen ist die Zahl der Teilnehmer und der Zuschauer ständig im Wachsen begriffen. Die fast nur im Harz bekannten Rodelschlitten-Schlängelfahrten vermitteln Frohsinn und

ten den Eltern mehr als bisher Veranlassung geben, ihren Lieblingen dieses Kinderparadieses durch Besuch des winterlichen Harzes zu erschließen. — Der Zweck des Harzer Winter-



Eishockey, „Tor“.

Freude. Hinter dem Pferdegespann gleiten die Fahrzeuge, deren Lenker meist in angeregter Stimmung sind, durch die verzauberte Harzlandschaft. — Auch der Eissport kommt im Harz zu seinem Rechte. Bekannte Eissportler schlagen ihr Trainingslager ständig im Harz auf. So findet das Eishockey, ein Sport, bei dem Tempo Trumpf ist, immer mehr Verbreitung. — Der Harzwinter ist ein Paradies für die Kinder. Auf sonnenüberflutetem Gelände und auf gut übersichtlichen Sportbahnen können die Kleinen die ersten Versuche machen. Die Winter-sonne, die keimfreie und ozonhaltige Luft bieten vereint mit der spielerischen Betätigung auf den Sportbahnen ausgezeichnete Entwicklungsbedingungen für die Kinder. Im Harz gibt es eine größere Anzahl Kurheime und Ferienkolonien für erholungsbedürftige Kinder. In bekannten Kinderheilstätten werden auch erkrankte Kinder aufgenommen. Wer Gelegenheit hatte, Kinder vor und nach ihrer Winterkur zu sehen, wird erstaunt und erfreut sein über die



Aussichtsturm im Rauhreif.



Rodelschlange in der Harzer Landschaft.

sportwetter-Meldedienstes ist, den Wintersportlern auf schnellstem Wege einwandfreie Nachrichten über Wetter- und Schneeverhältnisse zur Verfügung zu stellen. Von 40 Meldestationen des Harzes, die mit Schneepegeln ausgerüstet sind, werden die Beobachtungen drahtlich der Wetterdienststelle Magdeburg in den frühen Morgenstunden zugeleitet. Hier werden sie gesammelt, an Presse und Rundfunk weitergegeben und auf der Wetterkarte der öffentlichen Wetterdienststelle abgedruckt. — Die hohe Schneedecke im Harz macht es dem Wild fast unmöglich, die erforderliche Nahrung zu suchen; deshalb sind in allen Revieren des Harzes Wildfütterungen eingerichtet. Hier haben die Kurgäste Gelegenheit, das sonst so scheue Wild aus nächster Nähe zu beobachten. Hierbei ist naturgemäß Voraussetzung, daß die Besucher sich den Futterplätzen mit großer Vorsicht nähern und nicht in unmittelbarer Nähe stehen bleiben. — Die Verkehrsmittel und Verkehrswege ermöglichen auch im Winter den Besuch aller wich-



Auch etwas für die Kleinen.



Skisprung „Nur Mut“!



Wildfütterung im Harz.

erzielten Zunahmen an Körpergewicht und Körpergröße, über ihr blühendes Aussehen, ihre gesteigerte Lebenslust. Die auf ihren Gesichtern liegende Freude und der Eifer ihrer Betätigung soll-

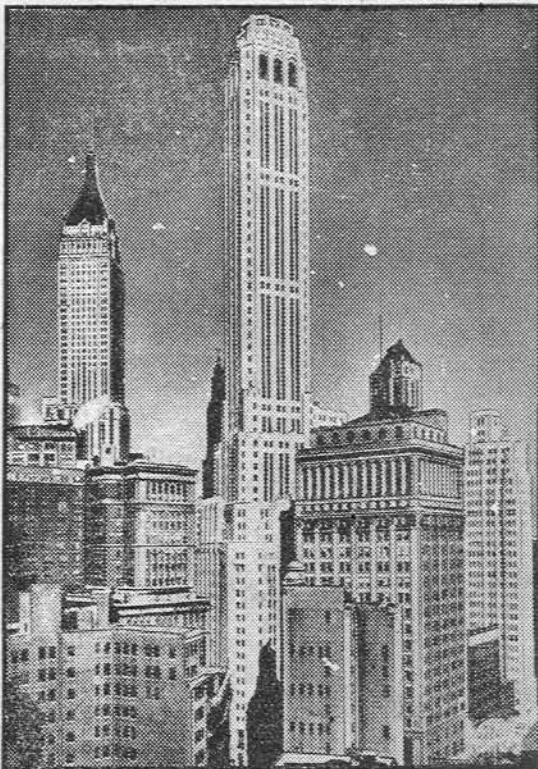
tigen Harzorte. Hier verkehren nach genauem Fahrplan zahlreiche Kraftwagenlinien. Viele interessante Gebirgsbahnen, eine Zahnrad- und eine Schwebebahn vermitteln den Verkehr.

Bilder aus aller Welt.



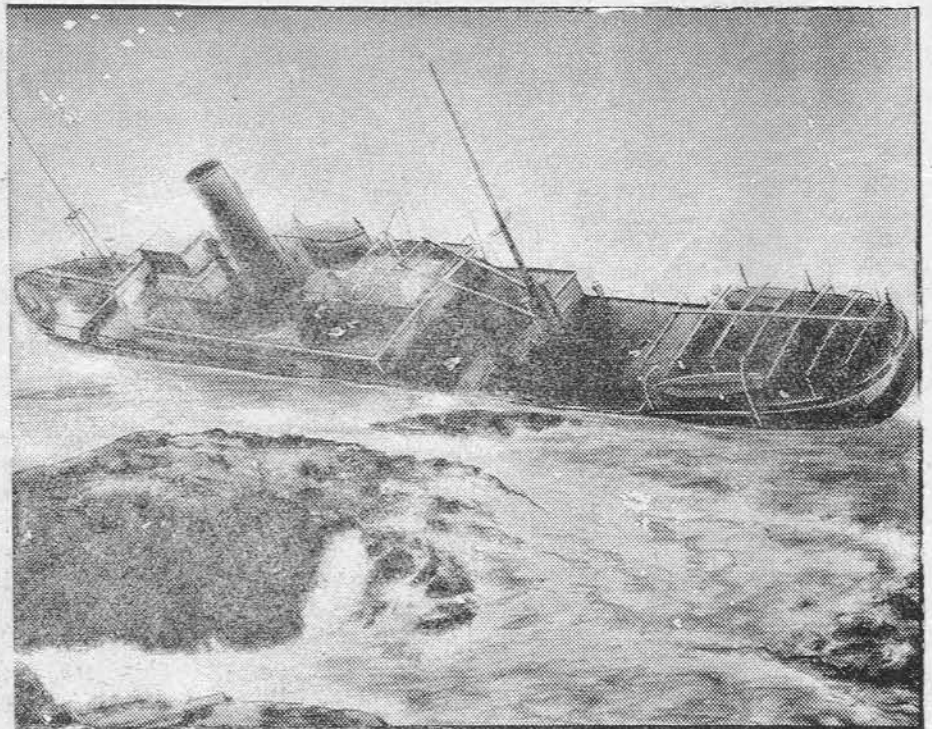
Der erste drahtlose Kurzwellen- Fernschreiber.

In Detroit (U. S. A.) wurde die erste Kurzwellen-Fernschreibmaschine vorgeführt, die aus der Ferne bedient werden und 200 Buchstaben in der Minute schreiben kann. Unser Bild zeigt den Erfinder Watson-Detroit vor seiner Apparatur.



Ein neuer Wolkenkratzerriesen im Newyorker Finanzviertel.

Das neue Gebäude des City Bank Farmers gibt dem Finanzviertel Manhattan wiederum ein neues Gesicht. Der neue Wolkenkratzer ist 227 Meter hoch und hat 54 Stockwerke.



Ein Opfer des Orkans über dem Schwarzen Meer.

Ueber dem Schwarzen Meer herrschte vor einigen Tagen ein so furchtbarer Orkan, daß mehrere Schiffe auf die Riffe der Westküste liefen. In allen Fällen konnten die Mannschaften und Passagiere der gestrandeten Schiffe gerettet werden, doch ist der Sachschaden, den die verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften erlitten haben, außerordentlich hoch. Unser Bild zeigt das Wrack des italienischen Passagierdampfers „Campidoglio“.